

Mein Herz

Autor(en): **Falke, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 38

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 38
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
22. September
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Mein Herz.

Von Gustav Salke.

Heute bin ich wieder fröhlich, fröhlich,
Alle meine bangen Nächte sind vergessen,
Und als hätten Aengste nie befeßen
Dieses Herz mit seinem Jubelschlag,
Pocht's und läutet ein den schönen Tag.

Herbsttag mit der klaren Morgen Sonne,
Mit dem letzten goldverbrämten Laube,
Noch ein Weilchen, eh es stirbt im Staube,
Läßt es seine bunten Fahnen wehn,
Und in allen seinen Farben sehn.

Herz, mein altes Herz, ich muß dich lieben,
Immer findest du dein Lachen wieder,
Singst die lieben Kindheitsmorgenlieder
Mit dem alten, hellen, tapfern Ton,
Wie vor Jahren schon.
Und so preiß' ich dich und deine Tugend:
Deine immer unverdroßne Jugend!

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich. 38

Johannes Hand war kalt, als er sie Sidney reichte und über Sidneys Gesicht flog eine hastige Röte. Die Gespräche waren stoßend, oder flossen unerfreulich dahin. Rahel war still, vermied es, Johannes zu verlassen, war ängstlich besorgt, sein Mißtrauen nicht zu wecken. Sidney arbeitete im Winzerhaus und war unruhig und unlustig zu seiner Arbeit. Johannes aber hatte keinen Augenblick im Tag, der ihm zur Freude wurde.

Wie ein Riesengespenst war der Gedanke in ihm aufgestiegen, daß er freiwillig auf Rahel zu verzichten habe, wollte er sich selbst getreu bleiben. Er hätte das früher als eine selbstverständliche Forderung angesehen, gleichgültig, ob sie von ihm verlangt würde oder von andern. Jetzt schien ihm dies Opfer unmöglich, auch wenn er sehend genug gewesen wäre, sich zu überzeugen, daß es richtig sei, es zu bringen. Er hätte tausend Augen und tausend Ohren haben mögen, Rahel zu hüten, zu bewahren, wie er es vor sich selbst nannte, und er war blind. Der Gedanke an seine Hilflosigkeit machte ihn reizbar, erbittert, ungerecht. Er suchte mit stets neuen Gründen Rahel in seiner Nähe zu halten, bat sie, ihm vorzulesen, ihm vorzuspielen und fand stets andere Wendungen, seine Bitten vorzubringen. War er allein mit ihr, mühte er sich zu erfahren, was sie dachte, was sie

wollte, wie sie von ihm dachte. Er wollte eindringen in ihren Gedankengang, in die Tiefen, in die zu tauchen ein Mensch dem andern nicht zu gestatten braucht. Er begnügte sich nicht mit leisen Zugeständnissen, hörte nicht Rahels Seufzen, die alle diese Fragen und dies Wissenwollen als Vergewaltigung empfand, als Eindringen in ihr Eigenstes, und die daher langsam zurückwich, bis dahin, wo jede Liebe ein Ende hat.

Sie nahm eines Tages ihren breitrandigen Hut und lief hinaus zum Winzerhaus. Sidney erhob sich, als sie eintrat, und sie standen sich gegenüber, gehemmt, und doch erfüllt von jubelnder Liebe, bis Rahel lautlos ihre Arme um Sidneys Hals schlang und ihn küßte, zart und feierlich, als tue sie es in der Kirche, zu Ehren Gottes. — Am nächsten Tag fand Sidney ein Gedicht, einen Jubelruf auf seinem Zimmer.

Johannes, Rahel und Sidney saßen zusammen, als fühlten nicht alle drei, was inzwischen anders geworden war. Sie redeten über das Winzerfest, über Johannes' plötzliches Unwohlsein, über Rom, über die Würdigungen, die Sidneys letztes Bild: Schöpfung, erlangt hatte, kurz, über alles, was keines der Drei, da sie darüber sprachen, anzog. Es lag